

vergleichbar dem Benzaurin³). Im IR-Spektrum von III, gemessen in CCl_4 , erscheint die phenolische Hydroxy-Gruppe bei $2,75 \mu$, während die chinolide Doppelbande nach $6,15$; $6,25 \mu$ verschoben ist.

Eingegangen am 30. Dezember 1957 [Z 567]

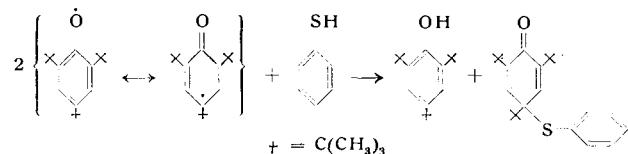
¹⁾ T. H. Coffield, A. H. Filbey, G. G. Ecke u. A. J. Kolka, J. Amer. Chem. Soc. 79, 5019 [1957]. — ²⁾ G. M. Copping, ebenda 79, 501 [1957]. — ³⁾ B. S. Yoshi, Chem. and Ind. 77, 525 [1957]. — ⁴⁾ P. Karrer: Lehrb. der org. Chemie, 12. Aufl., Georg Thieme-Verlag, Stuttgart 1954, S. 588.

Herstellung von Thiochinoläthern mit Sauerstoff-Radikalen

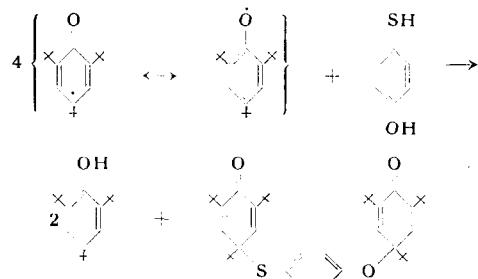
Von Dr. K. LEY, Prof. Dr. EUGEN MÜLLER
und Dipl.-Chem. W. SCHMIDHUBER

Chemisches Institut der Universität Tübingen

Wir zeigten, daß Sauerstoff-Radikale Phenole und Naphthole dehydrieren und den instabilen Aroxyl-Teil in Form der Chinoläther konservieren¹⁾. Diese Umsetzung läßt sich entspr. auf Thio-phenole übertragen und ergibt die Thiochinoläther als schön kristallisierende Verbindungen:



Die Reaktion spielt sich wie eine Titration ab und ergibt etwa 90% Ausbeute. Analog bilden sich die entspr. Thionaphthol-chinoläther. Sie sind völlig stabil. Hier kommt das unterschiedliche Verhalten von Sauerstoff gegenüber Schwefel (Einfach- bzw. Doppelbindungstendenz) sehr deutlich zum Ausdruck (vgl.¹). Während Hydrochinone von Aroxylen zu Chinonen dehydriert werden, entsteht mit p-Hydroxy-thiophenol ein gemischter Chinol-thio-chinoläther:



Versammlungsberichte

Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik

28. September bis 3. Oktober 1957 in Regensburg

W. KATNER, Leipzig: Anti-Aphrodisiaca.

Über die Geschichte der Anti- oder in einem Worte „Antaphrodisiaca“ ist bisher sowohl von Medizin- als auch von Pharmaziehistorikern so gut wie nicht gearbeitet worden, obgleich die Behandlung der schon von dem Byzantiner Paulus von Ägina im 7. nachchristlichen Jahrhundert als hirnkrank hingestellten Liebenden bis in die Neuzeit hinein bei den Ärzten eine wichtige Angelegenheit war. Man ging den verschiedenen vermeintlichen „Liebeskrankheiten“, als welche vom 17. Jahrhundert an zur Hauptsache die jetzt verschwundene „Bleichsucht“ oder Chlorose der jungen Mäden angesesehen wurde, bis zur Liebestollheit, also bis zur Satyriasis und Nymphomanie hin, mit allen erdenklichen Methoden zu Leibe, von denen der Gebrauch von Heilpflanzen und Drogen mit am ältesten ist. So wurden z. T. vom Altertum an bis in die Jetzzeit hinein eine ganze Reihe von Mitteln wie etwa Lattich, Hanf, Keuschlamm (Agnus castus), Seerosen, Kampfer, Hopfen, Kaffee und Soda zur Dämpfung der Libido angewandt, ohne daß ihnen — vielleicht mit Ausnahme des u. U. östrogen-artige Substanzen enthalten Hopfens — eine sichere antaphrodisiende Wirkung zugesprochen werden kann.

Französische Kliniker unterschieden im vorigen Jahrhundert die lediglich dämpfenden „Antaphrodisiaca“ von den jeden Liebestrieb im Keime erstickenden „Anaphrodisiaca“, von denen die ersteren bei zu Triebstarken, die letzteren aber bei venerisch Er-

krankten sowie bei den oft für ihre Umgebung gefährlichen Triebabartigen indiziert sind. Als Antaphrodisiaca stehen heute alle kräftigen Sedativa zur Verfügung, von denen sich besonders Brom-Präparate bewähren, während als völlig und mit absoluter Sicherheit anaphrodisierend nach de Boor Östrogene wie z. B. Östron, Östradiolbenzoat und Stilbostrol bei Männern (bzw. entspr. Präparate aus männlichen Sexualhormonen bei Frauen) anzusehen sind.

E. H. SCHULZ, Dortmund: Die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen „Dreckapotheke“ und Stahl-Härtungsmitteln.

Mittelalterliche Rezeptbücher empfehlen die in der Dreckapotheke benutzten Mittel (Blut, menschliche und tierische Exkremepte usw.) auch als Flüssigkeiten für das Härteln des Stahles durch ein Abschrecken. Eine besondere Wirkung wurde nach unseren heutigen Kenntnissen dadurch nicht erzielt, jedoch lag offenbar diesen Empfehlungen eine — allerdings irgende — Schlußfolgerung aus praktisch richtigen Beobachtungen und Erfahrungen zu grunde. Weiches Eisen wird nämlich durch langzeitiges Glühen in Holzkohle oder sehr Kohlenstoff-reichen Stoffen infolge Eindiffundieren von Kohlenstoff härter und für ein Härteln durch Abschrecken besonders geeignet. Diese Behandlung war bereits in sehr frühen Zeiten üblich; dabei wurden auch die oben genannten organischen Stoffe benutzt, und zwar mit besonders gutem Erfolg, weil aus ihnen neben dem Kohlenstoff auch Stickstoff in das Eisen überging, der die Härtung stark erhöhte. Hier übten also Mittel der Dreckapotheke in der Technik tatsächlich eine überaus günstige Wirkung aus, wodurch vielleicht ihre Einschätzung ganz allgemein gesteigert wurde.

[VB 986]